

Gesunde oder künstlich gesteigerte Bodenverhältnisse?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-554308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesunde oder künstlich gesteigerte Bodenverhältnisse?

Wie weit entfernt sind wir doch durch die heutige Bodenbewirtschaftung von dem, was einst der Landmann als gut und zweckdienlich beachtete! Ins Altertum zurück greift die erste Forderung, die unsere Erde an uns stellt, wenn sie fähig sein soll, eine wertvolle Nahrung hervorzubringen. Dem Volk der Bibel wurde damals geboten, dem Erdboden seine Ruhezeit zu verschaffen. Alle sieben Jahre musste ein völliges Ruhejahr eingeschaltet werden, durch das sich der Boden von seiner Müdigkeit wieder erholen konnte. Auch bei uns war es noch vor 50 Jahren üblich, durch die Schaffung von gewissen Brachfeldern dem Boden erholende Ruhe zu gönnen. Wie schön waren in jener Zeit unsere sommerlichen Wiesen, weil sie durch verkehrte, falschberechnete Düngungsmethoden noch nicht übersäuert wurden. Auch heute trifft man, zwar nur ganz selten, in Gegenden, wo noch nach alter Vätersitte gewirtschaftet wird, Blumenwiesen an, die in bunter Farbenpracht und reichstem Blumenflor prangen, während die neuzeitlichen Bemühungen, mehr als üblich aus dem Boden herauswirtschaften zu können, lauter Hahnenfuss und Kerbel zu Tage befördern. Mögen sich auch moderne Biologen gegenüber den frühern gesunden Ansichten und Bestrebungen weit überlegen fühlen, segensreicher waren sie dennoch. Wohl kann man heute mit Hilfe der Chemie und mit den technischen Errungenschaften manches besser auswerten und mehr aus dem Boden herausholen als früher, aber man kann dadurch auch Überraschungen erleben, die sehr gefährlich und bedenklich sind und uns zum Überlegen und Nachsinnen anspornen sollten.

Während in den gemässigten Zonen und auch in den nordischen Ländern der Winter mit seiner Schneedecke für eine günstige Ruhezeit sorgt, kann in anderen Gegenden der Erde durch die neuzeitlichen Möglichkeiten vom Boden beständiger Raubbau gefordert werden. Kälte, Eis und Schnee jedoch verhindern, dass

das Land das ganze Jahr hindurch immer wieder neu angepflanzt werden kann. Die Schneedecke ist zudem ein wunderbarer Schutz, da unter ihr die Bodenbakterien weit besser zu arbeiten vermögen, wodurch sie manches vorbereiten können, was sich für die biologischen Verhältnisse der kommenden Kulturperiode überaus günstig auswirken wird. Der vorhandene Stickstoff muss abgebaut werden, während die Mineralien gelöst und für die Pflanzenwelt verdaulich gemacht werden müssen. Das grosse Heer von Mikroorganismen kann unter der Schneedecke emsig sein notwendiges Werk verrichten.

In subtropischen Ländern, in denen kein Schnee fällt, herrscht während dem Winter die bekannte Regenzeit, in der alles grünt und blüht. Bis anfangs Sommer ist die Pflanzenwelt reichlich beschäftigt, dann lässt die zunehmende Wärme die Felder gelb werden und das Wachstum ersterben, wodurch ebenfalls eine Ruheperiode in Erscheinung treten kann. Auf diese Weise ist es auch dem Boden in subtropischen Gegenden möglich, sich den Sommer hindurch bis in den Herbst hinein von seiner Wirksamkeit zu erholen.

Neuzeitliche Änderungen

Leider hat der moderne Mensch mit seinen technischen Hilfsmitteln vielerorts in die normale Ordnung der Natur empfindlich eingegriffen. Bewässerungsanlagen ermöglichen ein ständiges Anpflanzen und Ernten, so dass das Land das ganze Jahr hindurch keine Ruhe mehr erhält. Zudem sind Regen und Schneefall für den Boden günstiger, da sie frei von Mineralien sind und somit die Mineralstoffe im Erdreich besser lösen können, als dies bei künstlicher Bewässerung möglich ist. Noch ein weiterer ungünstiger Umstand gesellt sich zu dieser modernen Bewirtschaftung hinzu, und zwar die Massivdüngung mit chemischen Mitteln. Die lebendigen Vorgänge im Boden werden dadurch vollständig unbe-

rücksichtigt gelassen, was zu allerhand Fehlschlägen führen kann. Früchte und Gemüse verlieren dadurch nämlich an Gehalt und Geschmack und dies trotz der reichlichen Sonnenbestrahlung. Wie unrichtig ist es daher, nur auf quantitativen Erfolg eingestellt zu sein, denn die Wertverminderung ist keineswegs zu unserem Nutzen. Es ist somit verkehrt, dem Boden seine Ruhezeit zu rauben, verkehrt, ihm in dieser Zeit künstlich zu bewässern, um mehr aus ihm herauswirtschaften zu können und verkehrt, infolge chemischer Düngung die natürlichen Vorgänge, die sich im Boden durch die Wirksamkeit der Bodenbakterien abspielen, zu stören. Durch all

diese schädigenden Einflüsse wird der Boden mit der Zeit krank und kann keine gesunden Pflanzen und Früchte mehr hervorbringen, was doch bestimmt nur zu unserem Nachteil ist. Was also nützt es uns, wenn wir auf verkehrtem Weg rascher ans Ziel gelangen wollen? Würden wir wieder die alten Naturgesetze belauschen und ihnen gehorchen, dann könnten wir uns vor Fehlschlägen bewahren, denn unser Boden würde wieder zu seinem Recht gelangen, würde dadurch gesunden und erneut vollwertiges Obst und Gemüse hervorbringen. Auch uns gilt dieser Rat, da auch wir schon allzu stark vom Nachahmungstrieb und seinen Folgen erfasst worden sind.

Natürliche Nervennahrung

Es kommt mir vor, als seien diesen Winter viel mehr Berberitzenbeeren an den Stauden übriggeblieben, verglichen mit anderen Jahren. Auch in meinem Engadinergarten laden noch immer die roten Berberitzentrauben zwischen den blätterlosen, dornigen Ästchen zur Ernte ein, gleich wie einige Zeit zuvor in den Johannisbeerstauden die reifen Beeren in der herbstlichen Engadinersonne in leuchtendem Rot erglänzten. Fast jeden Tag hole ich mir einige Beeren und genieße beim Essen die kräftige Säure, die als Ascorbinsäure oder Vitamin C bekannt ist. Es handelt sich dabei somit um eine natürliche Nervennahrung. Sobald auch die Südhänge ganz mit Schnee bedeckt sind, werden sich die Vögel einstellen, um sich an den schönen, roten, länglichen Beeren gütlich zu tun. Sie werden dadurch ihren winterlichen Bedarf an Zucker, Mineralstoffen und Vitaminen zu decken vermögen. Auch die roten, länglichen Früchte der *Rosa canina*, der Hagebutten, leuchten noch immer einladend zwischen dem Schnee hindurch. In vollreifem Zustande sind sie besonders süß. Auch sie bilden infolge ihres Gehaltes an Vitamin C eine wunderbare Nervennahrung. Kein Wunder daher, dass infolgedessen sowohl Hage-

buttenmark als auch Berberitzenmark in den Wintermonaten eine vorzügliche Vitalstoffnahrung bedeuten und daher auf jeden Tisch gehören, denn sie werden eine wichtige Lücke ausfüllen, da ja bekanntlich fast alle andern Nahrungsmittel durch die Lagerung von Woche zu Woche an Vitamingehalt abnehmen. Durch Wildfrüchte in Form von Fruchtmarken kann daher der Vitamin-C-Mangel auf eine angenehme, schmackhafte Art ersetzt werden. Aber nicht nur die Früchte des Berberitzen- und Hagebuttenstrauches sind Vitamin-C-Lieferanten, noch reichhaltiger als diese beiden sind die Sanddornbeeren, die im unteren Innental und im Tessin, vor allem im Maggital, sehr gut gedeihen. Ihr schönes Orangerot zwischen den olivgrünen Blättern ziert die Halden, die Bach- und Flussufer der genannten Gegenden und sind dem Naturfreund immer wieder erneut eine Augenweide.

Der Vorzug Vitamin-C-reicher Nahrung

Um jemandem begreiflich zu machen, wie wichtig es ist, einen Vitamin-C-Mangel zu verhüten, wird man immer wieder auf die bekannte Erfahrung von Kapitän Cook zurückgreifen. Da dieser geschickte